

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften:

## Correspondenz: Nachrichten.

A u s P e s t h.

(Fortsetzung.)

Aber man läßt nichts unversucht, um die Sprache des Landes empor zu bringen. Jetzt will man einen tüchtigen Hebel dazu gefunden haben, indem man Knall und Fall ein ungarisches Theater in Pesth errichtet. Der Fürst Grassalkowitz hat in seinem Patriotismus Grund und Boden dazu geschenkt und die Baukosten werden durch anderweitige freiwillige Beiträge aufgebracht. Das Theater wird nur Noth- oder Interims-Theater genannt, denn die Nation will später ein noch weit größeres und würdevolleres Gebäude aufführen lassen, wozu bereits von der hiesigen Stadt ein Platz angewiesen und von der Regierung bestätigt wurde. Indessen ward an dem Interims-Theater schon rasch gearbeitet und nur der heuer so frühzeitig eingetretene Frost unterbrach die Bauten. Es wird dem Plane nach ein sehr geschmackvolles und niedliches Gebäude und die innere Einrichtung mit aller Eleganz ausgestattet und zweckmäßig und bequem eingerichtet werden. Schon im Laufe des nächsten Sommers soll dieser neue Musentempel vollendet seyn und die Vorstellungen darin beginnen. Indessen sind die dazu erforderlichen Fonds noch nicht ganz aufgebracht, und man gibt sich alle Mühe, den Enthusiasmus zu ferneren freiwilligen Spenden rege zu erhalten. Unsere ungarischen Zeitungen erzählen als Beweis, wie sehr sich selbst die gemeine Klasse für dieses National-Institut interessirt, folgende Anekdote: Man sah zwei Personen, einen Mann und ein Weib, an den Erdarbeiten des neuen ungarischen Theaters eifrig Theil nehmen, ohne daß diese Menschen zu den gewöhnlichen bestellten und bezahlten Arbeitern gehörten. Das ging so einige Tage fort, bis die Sache auffallend wurde. Der Aufseher erkundigte sich, wer diese Leute wären, aber Niemand wußte Auskunft; — da wandte er sich an den Mann selbst, fragte ihn, wer ihn hierhergerufen habe und von wem er denn Bezahlung erwarte für seine Arbeit? — „O, mein lieber Herr,“ antwortete der Mann: „Ich hörte von dem großartigen Vorhaben, ein ungarisches Theater in Pesth zu erbauen, da schlug hoch mein patriotisches Herz, und da ich keine Mittel habe, um mit haarem Gelde dieses Unternehmen zu unterstützen, so beschloß ich, ich mit meinem Weibe da, vierzehn Tage lang unentgeltlich nach Kräften mit zu arbeiten. O, lieber Herr, verschmäht diese kleine Gabe nicht und gönnt mir die Freude, auch ein Scherflein zu diesem vaterländischen Gebäude beigetragen zu haben.“ — Die Sache ist in der That sehr rührend; aber als Gegenstück wird Folgendes erzählt. Als man in einem Flecken unweit Pesth zum Behufe des ungarischen Theaterbaues Beiträge sammeln wollte, fragte einer der Angegangenen: „Theater? Ich möchte zuvor wissen, in welcher Verbindung ein solches mit dem Wohle des Vaterlandes stände?“ — Ei, gab man zur Antwort: dadurch käme die ungarische Sprache und Literatur sehr in Schwung. — „Sprache und Literatur?“ rief der Landmann: „Da wäre es ja nach meiner Einsicht weit zweckmäßiger, wenn man Schulen, an denen es hier noch sehr mangelt, errichtete. Errichtet Schulen und ich will alles Mögliche dazu beitragen,

aber zu solchen Narretheien und Albernheiten, wie ein Theater ist, gebe ich nichts!“ Und alle anderen Bauern stimmten ein, aber unsere ungarischen Blätter haben diese Geschichte nicht erwähnt. Der Bauer dachte allerdings etwas einfältig und unästhetisch, aber zugeben muß man doch, daß mit diesen für ein Theater verwendeten Summen, wenn man nicht das Vergnügen, sondern das Wohl des Vaterlandes im Auge hat, weit ersprißlichere Dinge, wenn auch nicht auszuführen, doch zu beginnen wären.

Ich habe oben vom künftigen ungarischen Theater gesprochen und beinahe darüber das bestehende deutsche vergessen, das doch hier so sehr florirt. Die Billigkeit erfordert, es zu erwähnen, und billig ist es, dem zeitherigen Director, Herrn Grimm, die Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, daß er sein Geschäft, das nun zu Ostern in andere Hände kommt, mit Verstand und Einsicht führte. Besonders gelang es ihm, das Publikum in steter Spannung zu erhalten, was er vorzüglich durch eine große Abwechslung der bedeutendsten Gäste bewirkte. Die letzte renomirteste Gastin war die Ihnen wohlbekannte Mad. Schröder-Devrient. Sie trat hier 14 Mal bei erhöhten Eintrittspreisen und überfüllten Häusern auf. Sie machte Furore und sie kann mit dem hiesigen Beifall sowohl als mit der Kasse zufrieden seyn. Ihr Honorar bestand in der halben Einnahme, die sich manchmal auf 800 Fl. C. M. belief. Als Fidelio gespielte sie am meisten, dann kommt der Romeo (den sie gewaltig übertreibt, das man aber für gutes Spiel hält), die Norma, die Nachtwandlerin u. Curvante und Agathe im Freischütz waren vielleicht ihre besten Particen, aber sie sagten der Menge am wenigsten zu.

Eine neue Oper, dem hiesigen Boden entsprossen, kam vor einiger Zeit zum Vorschein. Sie betitelt sich: „Die Liebeszauberin“, soll groß und romantisch seyn und war wahrscheinlich bestimmt, Epoche zu machen. Eine Mad. Grill, Schauspielerin des hiesigen Theaters, schrieb den Text, ein Herr Grill, ihr Gatte und Kapellmeister dieser Bühne, die Musik. Die Freunde des Hrn. Kapellmeisters, d. h. diejenigen, welche von ihm abhängig sind, — denn Herr Grill erhielt von dem neuen Theater-Director den Auftrag, Orchester-Mitglieder für seine Entreprise zu engagiren — machten die ganze Stadt voll über die Vortrefflichkeit und Gediegenheit dieser Musik, und man war auf etwas Außerordentliches gefaßt; man glaubte schon die ganze italienische und französische Schule über den Haufen geworfen, denn Herr Grill und Consorten gehören zu denjenigen, die über Bellini, Rossini, Donizetti, Auber, Herold u. vornehm die Nase rümpfen. — Die Oper erschien. Welch ein Bombast! Ein hiesiger achtbarer Musiker charakterisirt ihn folgendermaßen: „Das Sujet ist deutsch, Hexen und Geister treiben ihr Wesen darin; die Musik spanisch, die Instrumentirung türkisch.“ Uebrigens Plagiate vollauf. Deutsche, Italiener, Franzosen lächeln aus jeder Nummer hervor und Alles mit Trommeln und Posaunen begleitet. Und doch gedenkt der Compositeur mit seiner Oper, die hier total durchfiel, Deutschland zu beglücken; er glaubt dort gefälligeren Ohren für seine ungeschickliche Musik zu finden. Freue Dich, Deutschland!

(Der Beschluß folgt.)